

A 16 – 19466/2006
5. Grazer Kulturdialog:
Informationsbericht

Graz, 21.1.2010

Kulturausschuss:

BerichterstellerIn:

.....

B e r i c h t an den G e m e i n d e r a t

Der inzwischen 5. „Grazer Kulturdialog“ am 26.11.2009 im Grazer forum stadtpark setzte einen weiteren Schwerpunkt in den seit dem Jahr 2003 mit dem 1. Grazer Kulturdialog erfolgten Schritten, die nicht zuletzt zu einer Transparenz und Legitimierung von Kulturförderungen unter Einbindung der Grazer Kunstschaftenden und Kulturorganisationen geführt haben. Rund 150 Kulturschaffende, KünstlerInnen sowie VertreterInnen großer und kleinerer kultureller Einrichtungen waren der Einladung des Grazer Kulturstadtrates Wolfgang Riedler gefolgt.

Zu Beginn der von Sabine Prokop, einer Wiener Kultur- und Medienwissenschaftlerin sowie Universitätslektorin für Philosophie, moderierten Veranstaltung gab es Impulsstatements zu den Bedingungen von Kunst- und Kulturproduktion in Graz von folgenden KünstlerInnen und Kulturschaffenden:

Ruth Anderwald, Leonhard Grond, beide bildende KünstlerInnen
Joseph Dim (Baodo im Nil)
Daniel Erlacher (Elevate)
Max Gansberger (Schaumbad)
Monika Klengel (Theater im Bahnhof)
SprecherInnen des Projektes A-Z
Karin Wintscher-Zinganel (Assembly)

Als Schwerpunkte der gemeinsamen Diskussion im Plenum, aber auch der nachfolgenden Workshops kristallisierten sich Fragen der Infrastruktur, deren Bereitstellung sowie generell die sozialen Probleme und Möglichkeiten der Absicherung von Künstlerinnen und Künstler heraus. Damit konkretisierten sich auch jene Themenbereiche, wie sie in der vom Gemeinderat mit 3.7.2008 beschlossenen „Mittelfristigen Kulturentwicklung“ verbalisiert wurden. Die damals vorgeschlagenen kulturpolitischen Schritte und Konzepte konnten aufgrund des engen Budgetkorsetts bisher nicht schwerpunktmäßig durchgeführt werden. Im Zuge des fünften Kulturdialoges wurde nunmehr ein anderer Weg zur Diskussion gestellt. Dort, wo es der Stadt Graz im eigenen Wirkungsbereich möglich ist oder aber auch über stadteigene oder stadtnahe Gesellschaften, sollen Synergien entstehen, die in Zukunft stärker als bisher die Umsetzung

von Kunst und Kultur kostenschonend insbesondere für die Freie Szene ermöglichen. Dies wurde vor allem anhand von Beispielen, wonach oft für künstlerische Aktivitäten, insbesondere auch kleinere Festivals, mehr Geld an die Stadt Graz oder stadtnahe Gesellschaften abgeführt werden musste als die Kulturförderung ausmachte, beispielhaft erläutert.

Auszüge aus dem Verlaufsprotokoll

Ruth Anderwald, Leonhard Grond, bildende KünstlerInnen

Die beiden befassen sich vor allem damit, dass Kunstschaftende vielfach unter der Existenzgrenze beziehungsweise an der Armutsgrenze agieren. Eine Stadt müsse einfach wollen, dass sich Künstlerinnen und Künstler dort ansiedeln beziehungsweise ihre KünstlerInnen so weit unterstützen, dass diese nicht auswandern. Eine Stadt wird durch ihre Kunstszene aufgewertet: Untersuchungen zufolge brauche ein städtisches Ballungszentrum jedenfalls 5 % Bevölkerungsanteil an Kunstschaftenden.

Was brauchen Kunstschaftende?

Platz für Research – Mediathek Centre Pompidou als Beispiel für die Geschichte des Videos, das Fotomuseum in Winterthur

Ateliers im Ausland (von der Stadt Graz unterstützt) und Erleichterungen beim Zurückkommen
Ausstellungsmöglichkeiten im Ausland

Ab dem 40. Lebensjahr wird es immer schwieriger, als KünstlerIn Unterstützung zu bekommen.

KünstlerInnen können sich Krankheit nicht leisten (Norwegen vergibt beispielsweise Staatsstipendien zur Grundsicherung)

Dem Wunsch, den bürokratischen Aufwand – und die Kosten, z. B. Druckkosten – durch online-Einreichungen zu verringern, konnte gleich ad hoc durch das Kulturamt mit Hinweis auf die seit Jahren erfolgenden Angebote über den Kulturserver entsprochen werden.

Joseph Dim (Baodo im Nil)

Gefordert wird eine Unterstützung für Organisationen wie Nil sowie für KünstlerInnen mit Migrationshintergrund. Das Kulturzentrum Nil beispielsweise bietet Austausch, Information, einen Treffpunkt für Soziales, Bildung, Kunst und Kultur, also eine Chance „hineinzukommen“, Gemeinsamkeiten zu entdecken und spannende Unterschiede zwischen den Kulturen aufzuzeigen. Anerkennung dieses Engagements seitens der Politik würde helfen.

Daniel Erlacher (Elevate)

Er kritisiert eingangs die ungleiche Verteilung der Förderungen des Bundes, da ein zu hoher Anteil öffentlichen Fördergeldes in Wien selbst verbleibt.

Die Kosten der Stadt Graz für die Nutzung von Locations sind viel zu hoch. Die Organisation von Veranstaltungen wird durch die städtische Budgetpolitik, die Einnahmen für Räumlichkeiten vorschreibt, erschwert. Es gibt allgemein zu wenig Förderungen für Kulturinstitutionen. Planungssicherheit fehlt über weite Strecken.

Anhand mehrerer Beispiele skizziert er, dass Kulturförderungen der Stadt Graz wiederum für Leistungen der Stadt Graz aufgewendet werden müssten (z. B. Schloßberglift und barrierefreier Veranstaltungszugang Schloßberg, Feuerwehraufsicht, Übersetzungskabinen). Gerade die Elektronische Musik, so Erlacher weiter, habe sich in den letzten 10 bis 15 Jahren kontinuierlich weiter entwickelt. Für Elevate wurde 2009 eine Interessengemeinschaft gebildet, die einen Großteil der Szene einbeziehe.

Erlacher kritisiert das sehr hohe Risiko für junge VeranstalterInnen. Auch kleine Förderungen sind jeweils sehr aufwändig abzurechnen. Er erhofft sich mehr Unterstützung für Infrastruktur und Programm sowie gesonderte Förderungen für Marketing. Ein weiteres Problem sind die fehlenden gemeinsamen Werbestrategien.

Max Gansberger (Schaumbad)

Wenn Förderungen zugestanden werden, dann nur für große Projekte, die Erhaltung z.B. der mit viel Engagement seitens der KünstlerInnen geschaffenen Ateliers des Schaumbades wird stark vernachlässigt. Ein großes Anliegen sind bessere Konditionen von prekaristischen Nutzungen, Pacht- oder Mietverträgen. Es ist eine Tatsache, dass z.B. im Schaumbad innerhalb von 2 Wochen die Kündigung erfolgen könne. Es gäbe keine Haftung, keine Versicherung. Liftreparatur und Stromheizung stehen jedenfalls an. Das Modell artists in residence wäre wünschenswert und auszudehnen.

Monika Klengel (Theater im Bahnhof)

Die Sprecherin lobt Graz mit seinen Möglichkeiten für Theaterarbeit und kritisiert ein das Produzieren erschwerendes Medienmonopol in Graz (v. a. an Betracht dessen, dass nach Presseberichten definitiv die ZuschauerInnenzahlen steigen). Sie spricht von einer „inbalance“ zwischen Theaterholding Graz Steiermark GmbH und Freier Szene, vor allem hinsichtlich der Infrastruktur. Dass die Freie Szene an die Theaterholding für Infrastruktur noch dazu zahlen müsse, erschwere die Situation zusätzlich. Klengel setzt sich für ein Produktionshaus für Theaterimpulse ein und spricht plakativ von einem „Burnout seitens der Kulturpolitiker seit 2003“.

Monika Klengel wünscht verstärkten Austausch (zum „Lüften“) und spezielle Förderung der Jugend. Weiters sprach sie die Marktmechanismen der Kreativwirtschaft kritisch an.

Projekt A-Z

Zwei ProtagonistInnen des Projekts A-Z kritisieren, dass Subventionen stark in prestigeträchtige Projekte fließen, kritische Projekte hingegen ums Überleben kämpfen. Gefordert wird ein autonomer, frei zugänglicher Raum, ein Ort, an dem man frei agieren kann, ohne jegliche Vorgaben seitens der Politik und des Staates. Dieser Ort soll als selbstständig organisierter, kosten- und konsumfreier Raum die Vielfalt fördern, Möglichkeiten und Unabhängigkeit bieten sowie den Kunstbegriff öffnen helfen.

Karin Wintscher-Zinganel (Assembly)

Auch sie spricht Hürden und bürokratischen Aufwand etwa bei der schwierigen Zuordnung von Design bei Ansuchen oder am Beispiel der GVB-Remise (Designfestival-Eröffnung 2009) und deren Nutzung an. Graz sollte seine Grenzen öffnen, um auch die Vielfältigkeit der Kunst- und Kulturszene zu erweitern. Einer ihrer „Wünsche“: permanent offene Schaufenster für Veranstaltungen und Ausstellungen, um die Sichtbarkeit von Design zu erhöhen.

Nicht unerwähnt darf bleiben, dass **Andrea Redi** als Sprecherin des Grazer Kulturbeirates sich sehr pointiert für die Weiterentwicklung im Bereich Kunst und Kultur einsetzt. Als einen möglichen nachhaltigen Impuls wertet sie die Bemühungen um die Ausweisung der Stadt Graz als „City of Design“, als künstlerischer Impuls ebenso wie im Sinne einer kreativwirtschaftlichen Schwerpunktsetzung. Die Sprecherin des Kulturbeirates hinterfragt aber auch die Notwendigkeit und die Funktion des Grazer Kulturbeirates, dessen Installierung auf einem Gemeinderatsbeschluss vom 22.4.2004 gründet. Insbesondere widmet sie sich dem Ruf und der Profilierung der Stadt Graz als Standort für Kunst- und Kulturproduktion, ein Themenschwerpunkt, der ebenfalls bereits in der Vergangenheit mehrfach in Kulturdialogen diskutiert wurde.

Forderungen aus den Workshops

In den einzelnen Workshops werden insbesondere Vorschläge zur Frage „Jung-Alt“, Junge Kunst und Musik, Mobilität und Austausch, soziale Situation, Infrastrukturförderung, Kostenrückfluss und Autonomie von Künstlerinnen und Künstlern eingebracht.

Auch da einige Auszüge aus dem Verlaufsprotokoll:

- **Frage Jung-Alt**

Spezielle Förderungen, Stipendien (Jahresstipendien), Qualitätssicherung der künstlerischen Arbeit sind Beispiele für eine Verbesserung der Lebensqualität der KünstlerInnen. Auch KünstlerInnen mit Kindern sollten mit Stipendien speziell gefördert werden. Eine KünstlerInnen-Zusatzpension wäre ein Vorschlag zur Abfederung gegen Armut, ebenso wie gezielte soziale Hilfe.

- **Junge Kunst und Musik**

Die IGV (Interessengemeinschaft VeranstalterInnen) wurde von 30 Kunst- und Musik-(Klein-) VeranstalterInnen gegründet, um vorhandene Ressourcen besser zu nützen: Sendeslots in Radio und TV, Ausschreibungen an IGV, Ausschreibungsvermittlung an (nicht etablierte) KünstlerInnen, Hearings, Werbeflächen, Auftragsvermittlung etwa von Kompositionen, Musikletter, gemeinsame Website, Newsletter, Vermietung, Festival, Bandwettbewerb, JunghörerInnen, Tourismusförderung, T-Shirts, online-Shop, Creative Coaching, Aufnahmestudios, Kooperationen/Möglichkeiten austesten, Vernetzung.

- **Mobilität/Austausch**

Bildende Kunst: Ateliers im Ausland mieten/anbieten,
Austausch mit Grazer Partnerstädten (vermehrt Ausstellungen),
Haftung für Nicht-EU-KünstlerInnen (Visafrage)
Förderung von Arbeitskreisen und Austausch von KünstlerInnen-Gruppen
Integration von KünstlerInnen mit Migrationshintergrund durch projektbezogenes Arbeiten
Unterbringungsmöglichkeiten für eingeladene KünstlerInnen (Kostenbeteiligung bzw. günstiges Haus)

- **Soziale Situation**

Tabuisiertes Problem ist die soziale Lage vieler KünstlerInnen und ein daraus resultierendes „Schamgefühl“. Trotz sehr vieler Arbeit (künstlerische – kunstnahe – kunstferne) können viele KünstlerInnen nicht von ihrem Einkommen leben. Andererseits müsse eine Stadt möglichst viele Kunstschaaffende aufweisen, da dadurch auch Produktionsstätten/Industrie angezogen werden. Daraus ergäbe sich ein entsprechender Kostenrückfluss für die Gesellschaft. Einrichtung einer Sozialversicherung ist erwünscht. KünstlerInnen werden trotz zahlreicher kreativer Outputs ausgenutzt, in dem sie fast kein Geld verdienen. Freiberuflich tätige KünstlerInnen können von ihrem Beruf nicht leben.

- **Autonomie der KünstlerInnen**

Verteidigung der künstlerischen Freiheit gegen den Zugriff wirtschaftlicher Prinzipien (=Verwertbarkeit).
Kunst soll nicht wirtschaftlich gemessen werden (angewandte Kunst ist bereits in die Wirtschaft integriert). Einbeziehung der KünstlerInnen in die Stadtplanung und Stadtentwicklung. Offspace stärken

- **Infrastrukturförderung und Kostenrückfluss**

Schwierigkeiten gäbe es insbesondere auch hinsichtlich der Genehmigung von Veranstaltungen im öffentlichen Raum. Verstärkt solle es zu Genehmigungen für Zwischennutzungen kommen.

Einige der Forderungen:

Ämterabkommen unter anderem hinsichtlich der Nutzung des öffentlichen Raums, z.B. des Grünraumes

Abkommen mit den BetreiberInnengesellschaften (Sonderregelungen), weiters mit der Veranstaltungspolizei, Feuerpolizei (z. B. leichteres Erlangen von Genehmigungen und Kostenfreiheit)

Kommunalsteuerrückvergütung

Schulen sollten verstärkt Turnsäle für Proben zur Verfügung stellen. Graz AG sollte hinsichtlich Gratis-Strom und Energie angesprochen werden.

Einrichtung bzw. Erweiterung eines Technikpools insbesondere von Ressourcen, die in „großen Häusern“ nicht mehr genutzt werden, für die Freie Szene

Resümee:

Für das Kulturressort zeigte sich einmal mehr die Notwendigkeit des Kulturdialoges als Diskussionsforum und als Auseinandersetzung mit den künstlerischen Realitäten, wie sie sich in der Stadt Graz für die Kunst- und Kulturschaffenden ergeben. „Kunst per se“ kann sicherlich nicht geplant oder gar „von oben“ oktroyiert werden. Wie zuletzt im Gemeinderatsbericht zur „Mittelfristigen Kulturentwicklung“ vom 3.7.2008 ausführlich begründet, kann die Kreativität des Kulturbereiches nicht punktuell festgeschrieben werden, es handelt sich in der Kulturentwicklung um ein prozesshaftes Vorgehen, um „work in progress“. Eine mittelfristige Kunst- und Kulturplanung muss stets Raum für Veränderungen nach Bedarf schaffen, muss auf sich rasch entwickelnde Strömungen und Trends in Kunstrichtungen reagieren.

Konkret muss trotz der bekannten budgetären Voraussetzungen künftig verhindert werden, dass Künstlerinnen und Künstler für Infrastruktur, die sie von der Stadt Graz selbst oder von stadt eigenen Gesellschaften anmieten, wiederum einen beträchtlichen Teil der Kulturförderung aufbringen müssen. In diesem Sinne wurden und werden erste Gespräche zwischen dem Kulturressort und jenen Abteilungen und stadtnahen Geschäftsführungen begonnen, um – nach dem Muster des Kulturhauptstadtprojektes des Jahres 2003 – wiederum zu einer intensiveren Zusammenarbeit bzw. Unterstützung der Kunst- und Kulturszene stadtübergreifend zu kommen. Veranstaltungsräume verstärkt zu öffnen ist ein weiteres Anliegen, das in diesen Gesprächen verstärkt berücksichtigt werden soll. Im Zuge der Neuordnung des „Hauses Graz“ darf auf die Anliegen von Künstlerinnen und Künstlern nicht vergessen werden, zumal sie, wie viele Studien belegen, maßgeblich an der Stadtentwicklung insgesamt beteiligt sind. Zuletzt hatte ja der Österreichische Städtebund eine solche Studie in Auftrag gegeben, die den Mehrwert von Kunst und Kultur für die Städte in ihrer Gesamtheit definiert und dokumentiert.

Gesonderte Gespräche sollen vor allem mit den GeschäftsführerInnen der Theaterholding Graz/Stmk GmbH stattfinden. Diese auch unter dem Aspekt, den beschränkten Technikpool, wie er über Kulturamt und insbesondere Kulturvermittlung Steiermark angeboten werden kann, zusätzlich und „kostenschonend“ für die ProtagonistInnen der Kunst- und Kulturszene zu erweitern.

Die immer wieder angesprochene soziale Situation von Künstlerinnen und Künstlern ist an und für sich eine Angelegenheit des Bundes. Dort, wo es möglich ist, sollen seitens der Stadt und insbesondere seitens des Kulturressorts in direkten Kontakten unterstützende Initiativen gesetzt werden.

Der Kulturausschuss stellt gem. § 45 Abs. 6 des Statutes der Landeshauptstadt Graz 1967, LGBL.Nr. 130/1967, i.d.F. LGBL Nr. 41/2008

A n t r a g ,

der Gemeinderat wolle beschließen:

Der Informationsbericht wird vom Gemeinderat zustimmend zur Kenntnis genommen

Die Bearbeiterin:

Der Abteilungsvorstand:

Patrizia Monschein

Dr. Peter Grabensberger

Der Stadtsenatsreferent
für Kultur:

Stadtrat Dr. Wolfgang Riedler

Der Kulturausschuss hat in seiner Sitzung am
den vorliegenden Antrag an den Gemeinderat vorberaten und ihm zugestimmt.

Der/die Vorsitzende:

Der/die SchriftführerIn: